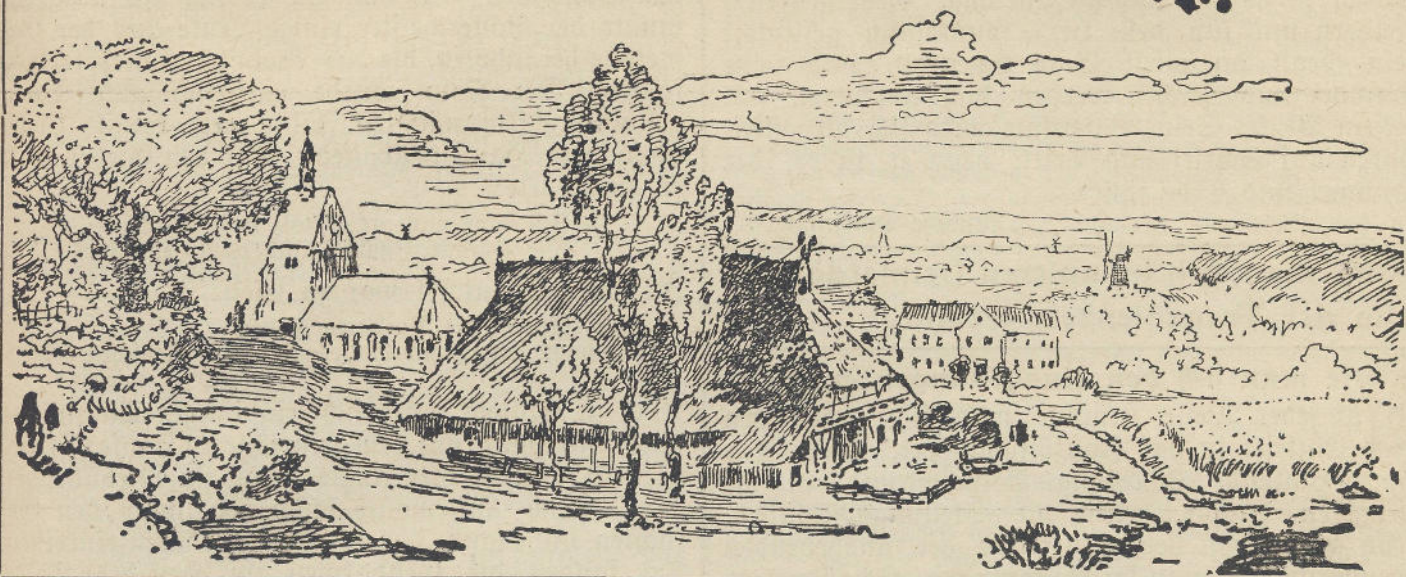


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

13. Jahrgang.

Juni 1918.

Nummer 6.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Am Aehrenfeld.

Bin ich's nicht, der Himmel und
Erde füllet? Jer. 23, 24.

In Flur und Feld sind Wunder geschehen. Wer in diesen Tagen durch das deutsche Land fährt, sieht mit frohem Erstaunen in die wogenden Aehrenfelder, die fast wie über Nacht entstanden sind. Liebkosend gehen die Blicke über den gesegneten Acker, manches hoffnungsfrohe Wort wird laut: Gott schütze die Ernte, Gott segne unser neues, tägliches Brot.

War die Freude am Kornacker jemals so groß und so allgemein wie in diesem Jahre? Selbst die Kinder werden voll Andacht und Staunen, wenn ihnen gesagt wird: Hier wächst neues Brot! Seht, Halm an Halm, Aehre an Aehre trägt der liebe Acker! Da werden ihre jungen Augen groß und sehen etwas von dem Gotteswunder, das wir Jahr für Jahr erlebt haben, aber noch nie so dankbar wie diesmal.

Man muß hinauswandern am Sonntag ganz allein, man muß am Ackerrand sitzen und das Aehrenrauschen über sich hingehen lassen, oder man muß still durch das Feld gehen, daß die Aehren am Wege sich zu uns neigen und unsere Hände zutraulich berühren, dann erst steht man dem Wunder des Ackers Auge in Auge gegenüber.

Was ist denn das für ein Wunder? Daß wir wieder Brot zu essen haben werden und die An-

schläge der Feinde nicht gelingen? Ich mag an diese dunklen, traurigen Dinge nicht denken, wenn die helle Sonntagssonne über dem Acker steht und in ihrem reinen Lichte die Aehren sich wiegen. Ich verschließe ihnen mein Herz, denn der Acker will es nicht leiden. Er redet von ganz anderen Dingen, und dazu muß man stille sein, ganz dieser trüben Zeit entrückt, und man muß einem fernen Klange lauschen, der von Aehre zu Aehre geht bis an unser Ohr und Herz.

Das Wunder des ersten Schöpfungstages liegt über dem Acker. Gottes Hand ist ausgestreckt über die Erde, und seine Stimme spricht wieder das Schöpfungswort: Es werde! Und unsere staunenden Augen erleben immer und immer wieder: „So er spricht, so geschieht's, so er gebet, so steht's da.“ Die kleinen goldenen Körnlein in der Erde hat seine Schöpferhand berührt, nun ist der Gottesseggen hinaufgestiegen durch den Halm in die Aehre, und je mehr er heraufsteigt, neigt sie sich unter all dem Glück des stillen Werdens. Bald wird auch wieder ein zartes goldenes Leuchten aus den Aehren gehen, und die reifen Körnlein werden vom Acker wandern ins Dorf und in die wartende Stadt, in die Stuben der Kinder und der Erwachsenen, der Gesunden und der Kranken, der Wohlgemuten und der Verzagten. Lauter kleine Boten werden sie sein, lauter Grüße und Geschenke von unserem allgütigen Vater, Träger seines Lebens, Zeichen seiner Treue. Er vergift uns nicht! Nein, er hat



uns noch nie vergessen! Eher vergißt eine Mutter ihres Kindleins, sagt der Prophet, als daß er unser vergißt. Das ist gewißlich wahr!

Gehe hinaus aufs Feld, liebe Seele, da will Gott mit dir reden. Gehe am Sonntag, denn der Alltag ist zu laut und zu unruhig. Gehe in Feierkleidern und laß dein Herz sonntäglich gestimmt sein, denn du wirst Gott begegnen, und seine Wunder und Zeichen werden dich anschauen mit tiefem Blick. Seine Vatergüte wird sich dir offenbaren auf Schritt und Tritt, denn er ist es, der Himmel und Erde füllet.

„Deutsche Dorfzeitung“.

Was man sich in unseren Heimatdörfern aus der Franzosenzeit erzählt. *

Wie man sich den Aushebungen entzog.

Auf jeder Weise sträubte man sich gegen den Eintritt in das französische Heer. Man floh nach Holland, Schleswig-Holstein und in die größeren Städte. Um die Stellungspflichtigen früh genug von dem Eintreffen der aushebenden Gendarme (die man im Volksmunde „Schandpeter“ in Verdrehung der französischen Bezeichnung nannte) zu warnen, schickte man in Martfeld — man wollte es recht unauffällig machen — einen Mann mit einem Webefamm in der Hand durch die Ortsstraßen; dann mußten die Betreffenden genug. Dann galt es ein Versteck aufzusuchen. Sicher mußte es schon sein. Die Gendarmen suchten genau nach den Versteckten alles durch. Mit ihren Säbeln und Bajonets stachen sie in alle Strohhäuser und Heuhaufen, schlugen auch die Bretterverschläge und Fußdielen ein. Unverhofft erschien auf einem Hofe in Gahlstorf zu demselben Zwecke der Vogt aus Jntschede mit den Vorstehern aus Blender und Ginste und führte sich ein mit den Worten: „Ich komme im Namen des Kaisers Napoleon.“ Die Hausmutter, die ihren Sohn retten wollte, lud die Gefommenen zunächst zu einem Frühstück ein, da der Gesuchte sich erst anziehen müsse. Dieser ging auch in die Kammer, sprang aber alsbald aus dem Fenster hinaus und lief ins Feld. Als der Vogt und die Vorsteher mit dem Frühstück fertig waren und den Burschen mitnehmen wollten, bemerkten sie bald seine Flucht und liefen ihm nach. Die beiden Vorsteher bekamen angeblich ein Hustenschauer und konnten nicht mitlaufen, obwohl der sie aufmunternde Vogt ihnen zurief: „Lopt, lopt doch!“ Inzwischen war der Flüchtling entkommen.

Auch in Sudwalde erschienen die Werber unverhofft im Hause des Schmiedemeisters Karsten Schmit in der Absicht, seine Gesellen mitzunehmen. Vergebens wurden sie aber in ihrer Schlafstube gesucht, sie hatten sich schon längst auf dem Heuboden versteckt; und obwohl die Späher das Heu mit Forken durchsuchten, mußten sie unverrichteter Sache wieder abziehen. Sie kamen aber aus dem Verstecke hervor, als sich am nächsten Abend nur einer der Franzosen wieder hinwagte. Der wurde

von den robusten Gesellen gehörig verprügelt. — Auch der Haussohn Logemann versteckte sich aus demselben Grunde in der Scheune seines Vaters, die in einiger Entfernung vom Hofe lag. Der Vater wurde aufgefordert, seinen versteckt gehaltenen Sohn auszuliefern. Da er sich des weigerte, mußte der Bauermeister einige Leute aus der Gemeinde heranziehen, die das Wohnhaus niederreißen sollten. Der Sohn wurde natürlich nicht darin gefunden. Im nächsten Jahre erst konnte Logemann sein Haus neubauen. Auf den Giebel setzte er die Worte:

Ich baue nicht aus Stolz und Pracht,
Die Barbaren haben mich dazu gebracht.

In einer Steintafel war zu lesen:

„1812 rissen es die Barbaren nieder,
1813 baute ich es mit Gottes- und der Menschen Hilfe wieder.“

Auch in Süstedt hatte sich ein junger Mann aus Niebuhrs Hause auf dem Hinrichschen Hause (Stroh) versteckt. Auch hier suchte man im Niebuhrschen Hause nach und wollte schon, da man den Gesuchten nicht fand, dieses mit Feuerhaken einreißen. Da fanden die Gendarmen im Heu 800 Taler. Darüber waren sie so erfreut, daß sie von ihrem Vorhaben abstanden. — Auf einem Hofe in Barste, wo mehrere kräftige Hausjöhne sich versteckt hielten, sollten Männer aus Blender und Barste das Wohnhaus zerstören; aber man begnügte sich damit, das Dach abzudecken. Gefunden wurde keiner.

Nicht so gut ging es dem militärpflichtigen Wienbergen in Urbste. Als er, auf dem Hausboden versteckt, hörte, wie die Franzosen Anstalten machten, das Haus anzuzünden, kam er lieber hervor und folgte seinen Häschern. Er entging dem Verbrennungstode, um in Rußland durch Erfrieren zu sterben. Dasselbe Schicksal traf den Sohn des Hofbesizers Beneke in Urbste, dessen Versteck die Eltern ebenfalls nicht verraten wollten, obwohl die Franzosen angingen, das Haus einzureißen. Das Dach war schon abgedeckt, da meldete sich der junge Mann freiwillig. — Andere suchten anderorts Versteck. Wedemeyer aus Tuschendorf benutzte aus dem gleichen Grunde zu seinem Schlupfwinkel eine mit Holz umzäunte und mit Erdschollen belegte Kartoffelhütte. An diese dachte keiner; und später zeigte er noch oft sein Versteck, wo er angstvolle Stunden zugebracht hatte und von Peter Hodemann heimlich mit Essen versorgt war. Hohe Strafe stand darauf, die Flüchtigen zu verbergen und ihnen förderlich zu sein. Nichtsdestoweniger erhielten sie überall Unterstützung. Selbst an dem Wohnsitze des eifrig nachspürenden Vogts in Jntschede verbarg sich länger ein Esdorn auf einem Hausboden. Regelmäßig wurde er mit Essen versorgt, denn die Magd trug dasselbe hinauf und rief: „Pusch, pusch, pusch!“, als ob sie die Katzen lockte und ließ dann die gefüllte Schüssel dort stehen, die der Versteckte alsbald an sich nahm. Ebenso brachte die Mutter des ausgehobenen Haussohnes Wiengarn diesem Essen in die Scheune. Eines Tages von den Franzosen angehalten und

darauf angerebet, gab sie in ihrer Angst an, sie wolle die Katzen füttern, was die Franzosen wirklich glaubten. Eine ähnliche Ausrede glaubte man aber einer Magd in Bruchhausen nicht. Sogleich wurde hier der Hausboden abgesucht. Mit ihren Säbeln und Bajonetten stachen die Soldaten in die Heu- und Strohhaufen, bis sie einen lauten Aufschrei hörten. Sie fanden einen jungen Burschen, der ins Bein gestochen war. Alle Beteiligten wurden nach Paris geschleppt. Von hier liefen sie wieder fort, aber nur wenige sahen Bruchhausen wieder.

Kriegerheimstätten! *

Was meint Ihr? Werden wie nach dem Kriege 1870/71 wieder Straßenkämpfe geliefert werden, wenn die Millionen tapferer Krieger heimkehrend sich und ihre Familien wegen Mangel an Wohnungen auf die Straße gesetzt finden? Haben wir da nicht eine Dankeschuld abzutragen und eine Verpflichtung der Ueberbrückung der tiefen Kluft zwischen Stadt und Land zu erfüllen, daß nicht ein Glied am Volkskörper krank und der ganze Leib mit ins Verderben gezogen werde?

Ich will nicht besonders betonen, daß fortschrittliche Landwirte längst klar erkannten, daß, der erschrecklichen Landflucht zu steuern, der Heimat Arbeitskräfte zu erhalten und die Heimat ihnen zu erhalten, die Anlage von Kleinsiedlungen besonders für Krieger auf ungeteilten größeren Ländereien höchst rentabel ist, wobei die Beschaffung des nötigen Darlehns aus und mit staatlichen und kommunalen Mitteln möglich sein muß und ist, wie Verhandlungen im Reichstag und anderswo zeigen und Ansiedlungen, z. B. im benachbarten Kreise Fallingbostal praktisch beweisen. — Hier liegt mir daran, hinzuweisen auf die stark im Wachsen begriffene Kriegerheimstättenbewegung, die jedem heimkehrenden Krieger, vor allem denen in den Großstädten, ein Unrecht auf Heimatboden — oder hat er sich das nicht verdient? — zuerkennen und ihm in vorausschauender Fürsorge ein Häuschen samt Garten zum Eigentum oder Dauermiete verschaffen will. Ueber die Notwendigkeit dieser Bewegung möchte ich einen Mann der Erfahrung, den kürzlich verstorbenen Landrat Berthold sprechen lassen, der für den Kreis Blumenthal bei Bremen Hervorragendes geleistet hat:

„Der unmittelbare wirtschaftliche Vorteil liegt auf der Hand. Wer für den Winter die Kartoffeln im Keller, wer Speckseiten, Schinken und Würste im Rauchfang hängen hat, wem Obst und Gemüse für die Küche zuwächst, wer die Milch nicht vom Milchwagen kauft, sondern im Stall von der Ziege melkt, der steht schlechten Zeiten ganz anders gegenüber als der, der von seinem Tagelohn alles bar kaufen muß. Bedeutungsvoller noch ist der mittelbare wirtschaftliche Nutzen, der aus diesen Wohnheimstätten fließt: Die Gewöhnung an wirtschaftliches Haushalten, an Ausnutzen aller Reste, aller Vorteile, eine Gewöhnung, die schon in ganz frühem Alter das Kind ergreift, den Menschen durch das Leben begleitet und auch die alte verbrauchte Arbeitskraft noch antreibt, sich irgendwie nützlich zu machen, wäre es auch nur, daß auf ein Schweinchen oder eine Ziege gepaßt wird. Als Regel, die gewiß eine Ausnahme hat, darf man

aufstellen: Derjenige Arbeitshaushalt, welcher auf der Grundlage einer solchen kleinen Landwirtschaft steht, kommt vorwärts, und derjenige, der nicht auf dieser Grundlage steht, kommt nicht vorwärts. Das hat seinen Grund nicht so sehr in den wirklichen Mehreinnahmen, welche aus der kleinen Wirtschaft fließen, als vielmehr in der besseren wirtschaftlichen Schulung, in der Gewöhnung an verständiges Haushalten, zu welcher die Wirtschaft unausgesetzt erzieht. Mit der Arbeit auf der Scholle kommt über den gewerblichen Arbeiter auch etwas von der zähen, sparsamen Bauernart. Nach Vernichtung von endlosen Milliardenwerten durch diesen Krieg muß alle Hoffnung darauf gesetzt werden, daß der eigentliche Kapitalbildner der nächsten Zukunft der Spartrieb des kleinen Mannes sein werde. So kann die ganze Zukunft unseres Volkes davon abhängen, in welchem Maße wir in unseren gewerblichen Arbeitern die Gewöhnung an verständiges Haushalten steigern, wie weit wir in ihr Wesen den Zusatz von Bauernsparsamkeit hineinbringen können. Der sicherste Weg zu diesem Ziele führt durch die Kriegerheimstätten. Für den kleinen Mann in der Stadt sind ferner die Kinder bis zum 14. Lebensjahre und noch darüber hinaus ein fressendes Kapital, und sein Einkommen ist nicht darnach, daß er sich einen größeren Kinderluxus gestatten kann. Für den kleinen Landwirt und Landarbeiter sind Kinder von zartem Alter an schon ein verbendes Kapital. Es ist erstaunlich, was Kinderarbeit den kleinen Landwirtschaftshaushalt stützen kann. Was die Kriegerheimstätte für die Volksgesundheit bedeutet, beweist am besten das Gegenbild — hier die dumpfe Wohnung des Massenmiethauses, die üble Luft der Höfe und Straßen, die Glut, welche die heißen Steinmassen nach Sonnenuntergang ausstrahlen; dort der freie Atem der Natur, die Luft und Sonne, welche die Wohnung umfließen. Es kommt hinzu, daß in vielen Fällen die Landarbeit einen willkommenen Ausgleich bietet gegenüber der Fabrikarbeit in geschlossenen Räumen mit schlechter Luft, in dem ewigen Einerlei des mechanischen Betriebes. Verständige Arbeiter haben schon wiederholt gesagt, der Spaten wäre ihr bester Arzt gewesen. Vor allen Dingen aber erzeugt das Leben in und mit der Natur den Wirklichkeitsinn, verleiht die Loslösung von dem Nachbar, die Abgrenzung gegen die Außenwelt nach allen Seiten hin durch den Zaun des kleinen Besitztumes, den Leuten ein Selbstständigkeitsgefühl, wie es in der Welt der Massenmiethäuser, wo der Mensch, an den Menschen gepreßt, schließlich zum Herdentiere werden muß, unserem Volke mehr und mehr verloren gegangen war. Millionen deutscher Männer gehen jetzt im Schützengraben, im Granathagel und Kugelregen dieses Weltkrieges durch eine harte und strenge Schule, die fest macht in echter, auf sich selbst gestellter Mannhaftigkeit, die sie erkennen läßt, wie wir Menschenkinder doch in der Hand höherer Mächte stehen. Was der Krieg mit seinen Schrecken predigt, soll der Frieden weiter lehren, auch durch das, was die kleine Anbaustelle dem Manne predigt: Daß auch hier höhere Mächte in Wohl und Wehe am Werk sind, von denen er mit den Seinen abhängt, und daß es noch allerhand Dinge gibt, die sich nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse lenken lassen. Diese stille beständige Predigt, diese immer sich erneuernde Anregung des Wirklichkeitsgefühls, diese stetige Erziehung zur Selbständigkeit sind ganz besonders hoch anzuschlagen. Das Letzte und Beste aber ist dieses, daß die stete Berührung mit der Natur und der sichtbare Erfolg der in Garten und Stall hineingesteckten Arbeit, den Leuten einen Lebensmut und ein Gefühl des Behagens gibt, wie es ihnen die städtische Mietwohnung nie verleihen kann.“

(Aus der „Dorfkirche“.)

Dem Hauptausschuß für Kriegerheimstätten beizutreten, diese überaus wichtige Volksbewegung auf jede Art zu stärken und das öffentliche Bewußtsein in der Verantwortung für die Mitmenschen zu schärfen, müßte daher weitgespannte soziale Pflicht und Aufgabe der Kirche und ihrer Organisation, vor allem der Kirchenvorstände und ihrer Vertreter auch auf dem Lande sein, damit es einst am Tage des Gerichts nicht heißen möge: Ich bin heimlos gewesen, und Ihr ließt mich auf

der Straße liegen, sondern: Ich war landflüchtig, und Ihr habt mir zum Heim verholfen!

E. S., 3. St. im Felde.

Die Totenkleidung. *

Herr Reichskanzler a. D. Dr. Michaelis hat jüngst in einem Vortrage darauf hingewiesen, daß die Knappheit an Kleidung noch manches Friedensjahr anhalten wird. Neueste Sparsamkeit ist also Pflicht gegen das Vaterland. Aber wieviel Sonntagsröcke und Kirchkleider wandern noch immer in die — Säрге! Mancher Junge könnte davon einen Anzug bekommen und manches Mädchen ein Kleid! Der Landmann reißt sich sehr schwer von alten Gebräuchen los, aber wenn wir unsere Glocken opfern mußten, können wir ganz gewiß auch auf die bisher vielfach übliche Totenkleidung verzichten. Oder soll erst ein obrigkeitliches Verbot kommen, das, wie alle Gesetze, „Born anrichtet“? Bisher hat das Reichsbekleidungsamt nur eine dahingehende Bitte ausgesprochen.

Wie friedlich sieht ein Toter aus, der in ein Hemd gekleidet ist und mit einer weißen Decke zugedeckt wird, den Kopf vielleicht etwas zur Seite gebogen, als wenn er schlief, die Hände oben schlicht zusammengelegt! So ging der liebe Tote im Leben jeden Abend zur Ruhe, im Kirchanzug hat er sich aber niemals schlafen gelegt, nicht einmal aufs Sofa! Wie haben sie einst den Herrn Jesus bestattet? Nicht im „ungenähten“ Rock, sondern in schlichten Leinentüchern! Wo jener Brauch auf unsern Dörfern noch sein sollte — allgemein ist er bei uns längst nicht mehr, man sieht doch viele lieben Tote in ihrem Sterbehemde bei uns schlafen —, da müßte Jesu Vorbild uns die Aenderung der Sitte leicht machen, falls, was Gott noch lange verhüte, wir einen lieben Menschen zur letzten Ruhe zu bestatten haben.

◀ feldpostbriefe ▶

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Ufe Dffenjive.

(Schluß.)

Nu gung et wedder vörwärts. Hier was alles free Feld un alle Ogenblick sleiten hier de Maschiengewehrfugeln von Tommi. Denn is et jümmer god, wenn man in't Granatlock kregen kann. Hier kreg of use Batteljonskommandeur so'n Salonschuß in't Been. Se leet sik verbinnen, verdelde sine Zigarreu an de Herren, schimpte ob den Englänner, de jümmer so unvorsichtig is mit scheeten, nöhm sinen Handstoß un makte vergnügt na Muddern. — Dat Regiment harr erst wat to dohn, hier vörtokamen. De ullen Maschinengewehre kunnen wi wedder nich an de Haar kamen. Tolest kregen use to sehn, dat de Englänner damit haben in de Gelbööm sitten dön. Flink wörn nu de Granatwerfers wedder ranhalt, un de hebbt jem denn mal wiest, wat en Harke is. Nu könn wi vörkamen. Ob de anner Siet von't Holt wör't

drollig. Hier leg en ganzen Köppel Muhläfels un Mesels ümher. Naher hebt use se kregen un hebbt se mit anspannt.

Bi dat widere Börgahn kemen wi in dat Gebiet von de ole Sommeslacht. Gegen Abend kem de Meldung, dat links von us de Flegers tweehunnert Bagajewagens entdeckt harn, de unbespannt in Reih un Glied obföhrt wören. De wollen wi jem un flink affnehmen. Enige Batterien föhren ob, fungen an to ballern, un us Regiment gung utgeschwärmt vör öbern Barg. Toerst flink, naher langsamer un tolest wullt nich mehr flutschen. Jümmer de ollen Maschinengewehrnesten. Dor kann man ahne grote Verluste nich so rinlopen. Düster wörd et of un bit ton Dagwern sünd wi liggen bläben. In de Nacht harr Tommi de Wagens aber alle noch wegbrocht. An 'n annern Middag, as wi all 'n ganz Deel wedder vörkamen wörn, kem Befehl, dat us Regiment ruttagen wern schöll un sit in dat Dörp M. sammeln möß. Dat wör allen ene willkamen Naricht. Da et noch nich ganz Middag was, wör befohlen, sief Kilometer links von S. to maschieren, dor schöll wi in Quartier un of Aeten hebben. Ik wör, da ik noch mit en poor Anneren eenen besonneren Befehl kregen harr, mit jem alleen losgahn. Uennerwegs sünnen wi in eene Gegend, de unheimlich toricht was, noch von fröher her, ene Tafel mit englischer Obschrift: „Station S.“ un noch so allerhand Bemerkungen. Nu kannt nich wiet mehr wäsen, dachten wi un fragten en Artilleristen: „Wo geiht dat hier na S. hen?“ „Ihr seid schon da!“ segt de Keerl to us. „Hier ist — oder besser gesagt — war einmal S.“ Nich möglich! Man har ja all veele zerstörte Dörper sehn, aber en Dörp, wat überhaupt nich to sehn wör, doch noch nich. Of nich mal 'n Backsteen könn man finnen. Bloss de Stumpen von de Obstböm kunn man sehn, sunst was alles mit Gras übermussen. Mit dat Quartier wör dat also nix. As wi eben usen Affen afflegt harn, kam all wedder en Befehl: Richtung Tommi. Da de ganzen Wäge achter us vull Wagens stunnen, wör use Köfen of nich rankamen un kregen also wedder keen Middageten. Wi sünd denn langsam vörgahn bit abends üm ölben, bit wi an en englischet Zeltlager kemen; hier sünd wi de Nacht bläben. Den annern Dag vertellen us de Köfenlüe, dat se gistern so schöne dicke Arfken had harren.

Wi folgten nu achter de Front as Reserve un harn Gelegenheit, dat ole Schlachtfeld von de Sommekämpfe her in Ogenchien to nehmen. Mit een Word: ene Wüste. De meisten Dörper sünd bloß noch to kennen an de landwirtschaftlichen Maschinen, de dor noch rümliegen don, oder mal son halben Wagen; über den Schutt von de Hüser is all langet Gras müssen. Un denn een Granatlock an dat annere, kilometerwiet. Sonnerbar is de Art, ob de de Englänner ehre Gefallenen begraben hebt. Wo se sturben sünd, hebt se jem of ingraft, jeden för sik. Et sünd bold noch alle Söldlinge wesen, se hebt as Obschrift: »Brittisch

Soldier, killed in Aktion. *) Wo se mal en Düt-schen begraben hebt, steiht ob't Krüz: Inknowa German. **) Et is doch veel schöner, wenn man ob eenen Heldenfriedhoff begraben wern kann.

Da dat nu hier keene Hüser geben dö, hebt wi us use Zelten obslagen, en bäten drög Gras ropt und us rin legt. Wenn 't nicht regent, is 't bi Sünnenschien ganz gemütlich. Dat schlimmste sünd de Föte. Man het in drie Wäken de Stäbels nich utkrägen, un in den Dreck sucht sik dat Water doch tolest dö. Wenn't dor blos keen Rheumatismus von gifft. Genes Dags, as wi us Lager in enen ehemaligen Wald obslan dön, funnen wi veel Holt. De Bevölkerung har ut all de affschaten Bohmstumpen Meterholt maht un wullen wahrschienlich Auktion damit hollen. Us het dat gode Deenste dahn ton Lagerfüer. Of legen hier noch en poor grote Kanonenrohre, de use de Russen afnahmen hebt un hebt damit in de Sommeslacht ob den Englänner schaten. De Englänner ward sik woll schämt hebben, se as Siegesbeute na Hus to bringen; he heb se ruhig liggen laten und anschräben: »Save of travel! („Gut für Arbeit!“)

Bruchh.

Vor der letzten Offensive.

Die große Zeit ist gekommen, die nächsten Tage bringen die Entscheidung. Aber der Geist, der hier augenblicklich in den Truppen steckt — Ihr glaubt es nicht. So etwas habe ich lange nicht mehr gesehen. Da braucht sich kein Mießmacher in Deutschland aufzuregen. Hier sind alle fest davon überzeugt, daß die Offensive gelingt. Deutsche und Oesterreicher gehen hier vereint in den Kampf. Na, ich bedaure die armen Tommys, die uns gegenüberliegen. Wir Telegraphisten haben es auf dem Vormarsch ganz besonders schlecht; gehen in der ersten Linie mit vor und schleppen doppelt so schwer als die Infanterie. Na, wollen hoffen, daß man gut durch die Geschichte kommt.

Auf Villen's Höhen. *

Auf Villen's Höh'n — es gläuzt die Morgensonne,
Und mild zerrinnt des Nebels zarter Flor.
Ringsum ergießt der Sommer seine Wonne —
Hier tut sich auf dem Blick ein weites Tor.

Im Norden schaut man bis zu Bremens Türmen,
Im Ost um Verden Heideberge stehn,
Und weiterhin, den Weserstrand beschirmend,
Die Marschen, da die fetten Herden gehn.

Im Westen — einst die kahle, öde Halde,
Im Wechsel meistens Heide, Moor und Sand,
Bis zu dem meilenweiten Oberwalde,
Wo man nur Herden Heideschafe fand. —

Und heute reiht sich Weideplan an Weide,
Wozu sich Wiese, Hain und Bach gesellt,
Und dann — des Landmanns allerschönste Freude —
Zur Erntezeit das gold'ne Aehrenfeld.

G. Kanfer aus Sudwalde.

*) Englischer Soldat im Kampfe gestorben.

**) Unbekannter Deutscher.

Ehrentafel.

Den  fürs
Heldentod Waterland

starben aus unsern Gemeinden (44. Liste):

Vizewachmeister Willy Oldenburg-Usendorf.
Sergeant Johann Wolters-Blender.
Landsturmmann Heinr. Heuhufen-Schwarme.
Landsturmmann Heinr. Meyer-Schwarme.
Wilhelm Gehrke-Schwarme.
Musketier Karl Köster-Normannshausen.
Schütze Johann Gotthardt-Martfeld.
Füsilier Hermann Hustedt-Hustedt.
Schütze Wilhelm Hogenkamp-Sudwalde.
Sergeant Johann Frühling-Derdinghausen.
Gefreiter Dietrich Haseler-Brüßenberg.
Wehrmann Diedrich Ehlers-Bruchmühlen.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



Unsere Verwundeten und Vermißten.

Blender. Verwundet: Ref. Fritz Henke-Alt-Holtum.

Schwarme. Verwundet: Landst. Joh. Brüggemann.

Vilsen. Verwundet: Landst. Brüning-Weseloß. Mit dem Flugzeug abgestürzt und schwer verletzt: Leutnant Ohnesorge-Heiligenberg. Unteroffizier zum Hingst-Hache. Musketier Linnerkamp-Vilsen, Schütze Heinrich Siemers-Dachtmannien, Hornist Gefreiter Fr. Siemers-Dille. — Vermißt: Gefreiter Brümmer-Scholen.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Vize-Wachmeister D. Rathje-Niemansbruch.

Kanonier H. Bartels-Usendorf.

Wehrmann H. Dohrmann-Usendorf.

Schütze Karl Brede-Blender.

Unteroffizier Joh. Masemann-Schwarme (1. Klasse).

Landsturmmann Joh. Wolters-Schwarme.

Fusar Paul Wilms-Schwarme. Hamb. Hanseatenkreuz.

Obermatrosenartillerist August Heusmann-Vilsen.

Gefreiter Aufderheide-Derdinghausen.

Sergeant Arend-Dille.

Gefreiter Landwehr-Bruchhöfen.

Ersatz-Reserwist Fritz Horstmann-Süstedt.

Fahrer Buchmann-Dahresfen.

Unteroffizier Joh. Köster-Hollen (1. Klasse) und Friedrich August-Kreuz (1. Klasse).

Feldwebel Heinrich Ernst-Vilsen Friedrich August-Kreuz 2. Klasse und Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Füsilier H. Peters-Süstedt.

Kanonier Friedrich Meinke-Bruchhausen.

Telegraphist Butt-Bruchhausen.

Befördert:

Unteroffizier W. Werner-Usendorf zum Sergeanten.

Kanonier H. Dreier-Usendorf zum Gefreiten.

Landsturmmann Heuerhufen-Usendorf zum Gefreiten.

Unteroffizier Herm. Schlüterbusch-Ufendorf zum Sergeanten.
 Bizefeldwebel Müller-Blender zum Leutnant d. Res.
 Gefreiter Fr. Winter-Blender zum Unteroffizier.
 Vorarbeiter Diedrich Freese-Alt-Holtum zum Unteroffizier.
 Unteroffizier Joh. Wolters-Blender zum Sergeanten.
 Unteroffizier Maack-Intschede zum Bizefeldwebel.
 Theodor Garben-Schwarme zum Gefreiten.
 Joh. Homfeld-Schwarme zum Gefreiten.
 Gardejäger Ravens-Darelsen zum Gefreiten.
 Reservist Aufderheide-Derdinghausen zum Gefreiten.
 Musketier Westermann-Scholen zum Gefreiten.
 Unteroffizier Schlüterbusch-Homfeld zum Sergeanten.
 Unteroffizier Urend-Dille zum Sergeanten.
 Unteroffizier Schierholz-Wilsen zum Sergeanten.
 Unteroffizier Hermann Heusmann-Wilsen zum Sergeanten.
 Bizefeldwebel (Lehrer) Heidorn-Bruchhausen zum Leutnant.
 Unteroffizier (Lehrer) Schönbeck-Uenzen zum Bizefeldwebel.
 Unteroffizier Ernst Karnebogen-Wilsen zum Sergeanten.
 Unteroffizier Beneke-Wilsen zum Sergeanten.
 Unteroffizier Stellmann-Süstedt zum Bizefeldwebel.
 Unteroffizier Rodc-Süstedt zum Sergeanten.
 Unteroffizier zum Hingst-Hache zum Sergeanten.

Kriegschronik.

Bis zur Marne, wohin einst im Jahre 1914 schon unsere Soldaten gekommen waren, hat uns der letzte Angriff der Kronprinzen-Armee gebracht, bei dem 55 000 Gefangene gemacht und 650 Geschütze erbeutet wurden. Im ganzen sind seit dem ersten Angriffe am 21. März d. Js. 185 000 Gefangene, 2250 Geschütze und eine unzählbare Beute eingebracht. In den letzten Kämpfen an der Südfront in der Richtung Paris sind soeben wieder neue 10 000 Gefangene gemacht. — Dazu kreuzen unsere U-Boote an der Küste Amerikas. Hoffentlich wieder ein guter Schritt dem Frieden entgegen; denn das bleibt doch die Hauptsache.

Die Predigt eines neuen 20 Mk.-Scheins.

Vor einigen Wochen ist mir zum ersten Mal ein neuer 20 Mk.-Schein, genauer eine 20 Mk.-Reichsbanknote in die Hände gekommen. Wir leben ja in einer Zeit des Papiergelds. Da gibt es bald diese, bald jene neuen Scheine. Jeder Schein ist ein kleines Kunstwerk, und man darf wohl einmal sich eine Viertelstunde Zeit nehmen, um alles genau zu besichtigen, was auf einem solchen Schein steht.

Ein ganz besonderes Interesse haben wir aber an den neu erschienenen 20 Mk.-Reichsbanknoten. Auf der Rückseite steht nicht nur „20 Mk.“ und nicht nur die Strafandrohung: „Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht . . .“, wird mit Zuchthaus bestraft“, sondern da sehen wir auch zwei schöne und edle Gestalten, die unser Sinnen herausfordern.

Links sehen wir einen jungen Mann, leichter Flaum deckt die Oberlippe. Mit der nervigen Rechten stülpt er den Ärmel des schmucken Arbeitshemds am linken Arm hinauf. Klar und frohgemut schaut das Auge in die Welt hinein, Kraft und Entschlossenheit liegen auf dem festgeschlossenen Mund. Im Hintergrund zur Linken taucht die strahlende Sonne empor, zur Rechten singt in den Zweigen ein Vöglein sein Morgenlied.

Das Gegenstück zur Rechten zeigt uns das Bild einer jungen Frau. Sie senkt das Haupt. Sie schaut nicht um sich her, die Augenlider sind geschlossen. Die müde herabhängenden Hände sind gefaltet; das mühevollen Tagwerk ist vollendet, betend steht sie vor Gott. Es ist Nacht geworden.

Im Hintergrund leuchten 7 Sterne, große und kleine, die Sichel des abnehmenden Mondes steigt empor.

Was ist die Predigt dieses sinnigen, gemüts-tiefen Scheins, das inmitten des Kriegs erschienen ist? Du deutsche Männerwelt, freudig und froh geh am lichten Morgen an deine Arbeit; du deutsche Frauenwelt, andächtig und still falte deine Hände am dunkeln Abend zum Gebet! Ihr Männer und ihr Frauen tut eure Pflicht! Du deutsches Volk, bleibe ein Volk der Arbeit und des Gebets!

Unsere größeren deutschen Silberstücke und unsere deutschen Goldmünzen tragen auf dem Rand eingeprägt die Umschrift: Gott mit uns. Unser Papiergeld hat bisher keinen Hinweis auf Gott gehabt. Der neue 20 Mark-Schein zeigt uns: Deutschlands Frauen beten. — Und hoffentlich tun's die Männer auch. Ora et labora: Das alte lateinische Sprichwort ist die Predigt unseres neuen 20 Mark-Scheins:

Bet und arbeit, so hilft Gott allezeit.

An die Bruchhäuser Krieger. *

Mit Freuden ergreife ich die erste Gelegenheit, mich den Kriegern der Gemeinde Bruchhausen im „Inspektionsboten“ als deren ernannter Geistlicher vorzustellen. Habe ich in meinem bisherigen Wirkungskreise zu Aumund-Fähr mit vielen der dortigen Krieger in Briefwechsel gestanden, so erhoffe ich ein Gleiches in meiner jetzigen Stellung. Allerdings ist mein erster und oberster Wunsch der, daß doch recht bald die leidgeprüften und notgehärteten Krieger aller deutschen Gaue nach solch gewaltigen, hoffentlich nun schnell zum guten Frieden führenden Heldentaten in die geliebte Heimat zurückkehren möchten, damit sie im Schutz des heimischen Herdes an Friedensarbeit denken können. Aber wer mag dem Höchsten die Wegvorschreiben? Wie schwer fällt es uns kleinen Erdensohnen, Gottes unbegreifliche Wege selbst aus der geschichtlichen Ferne zu verstehen? Es gilt weiter zu arbeiten, bis wir durch den dunklen Tunnel hindurch sind und eines Morgens das Licht des künftigen Friedens leuchten sehen. Möge der Tag bald erscheinen, möchte ich bis dahin recht vielen der tapferen Krieger Bruchhausens in der Heimat bei Gelegenheit des Urlaubs persönlich bekannt werden! In diesem Sinne grüße ich sie alle, die Nahen und die Fernen, die Jüngeren wie die Älteren, die Vermundeten und Erkrankten, denen ich zugleich herzlich Besserung wünsche, wie die Gesunden und Starken vor dem Angesicht des Feindes!

Heinrich Kayser.

Schützt die Wallhecken! *

In längst vergangener Zeit haben trutzige Bauern die Erdwälle aufgeworfen, die jetzt nur als Ueberreste in stillen, abgelegenen Acker- oder Waldteilen ein verborgenes Dasein führen, bis auch sie die Schaufel auseinanderwirft. Damals errichtete man sie zunächst an der Ackergränze, um das mit

vielem Schweiß neugerodete Land gegen die wilden Tiere zu schützen, die die ringsumherliegenden großen Wälder unsicher machten. Auch später, als das Ackerland größere Ausdehnung genommen hatte, behielt man die Wälle zwischen den einzelnen Landstücken bei, ja pflanzte noch Sträucher auf sie, um eine möglichst dichte Wallhecke zu bekommen. Denn da viele Feinde stets das Land unsicher machten, so bildeten diese lebenden Mauern auch gegen die Menschen einen wirksamen Schutz, die es nicht wagten, allzuweit in diese abgeschlossenen Landesteile einzubrechen, und die nicht wußten, was hinter diesen Hecken stecken konnte. Ein Beispiel möchte ich nur anführen: Das Gefecht bei Blender 1381 (Näheres siehe Jahrgang 1910, Seite 44), wo diese Hecken eine große Rolle im Kampfe spielen. Und heute? — Auch in unseren Tagen haben die Erdwälle eine Bedeutung, wenn auch anderer Art. Nicht nur, daß sie gegen die Unbilde des Windes und des Wetters die Saaten schützen, sondern vor allem den Tieren, die die Feldfrüchte von dem Ungeziefer reinigen, dienen sie zum Unterschlupf. Ich erinnere nur an unsere Vögel. Schon aus diesem Grunde müßten die Wallhecken erhalten bleiben, da unsere Vogelwelt immer mehr zurückgedrängt und vernichtet wird. Hier finden sie noch ein Unterkommen, wie man es nicht besser wünschen kann. Und möchtest du, lieber Leser, auch ganz alle Knicks und Hecken und Wälle aus der Natur verschwinden sehen? Ich glaube einen viel trostloseren Anblick als ebene Felder ohne Baum und Strauch gibt es wohl kaum. Darum: schont das Ole noch en beten! E. S.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Die diesjährige **Bezirks-Synode** wird am 22. August d. Js. in **Wilsen** gehalten werden.

Die Schulen sind in eifriger Sammeltätigkeit alles dessen, was draußen wächst. Es sei darüber nicht vergessen, auch die **Obstkern** zu sammeln. Kein Obstkern darf umkommen.

Noch nachträglich sei bemerkt, daß am 14. April d. Js. der 100. Geburtstag der **Königin Marie von Hannover** war. Sie war eine Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Unser schönes Hannoverland ward ihr an der Seite ihres hohen Gemahls eine liebe Heimat, der sie bis an ihr Lebensende in Treue verbunden blieb. Dem König Georg V. war sie eine rechte Lebensgefährtin, dem hannoverschen Volk eine edle Landesmutter. Von der Politik hielt sie sich, wie unsere jetzige Kaiserin, fern, um so mehr lag ihr die Liebestätigkeit am Herzen. Das Henriettenstift in Hannover weiß davon zu erzählen. Der König Georg hat ihr ein schönes Denkmal gesetzt mit der herrlichen Marienburg bei Nordstemmen, die die Reisenden von ihrer Höhe grüßt und an vergangene Zeiten erinnert. — Im hannoverschen Volke aber ist dankbare Liebe zu seiner letzten Königin fest eingewurzelt.

Wsendorf. Unser Herr Pastor wird uns infolge eines bedauerlichen Vorfalles verlassen. Wie gewöhnlich hat das Gerücht den wirklichen Sachverhalt ungeheuer übertrieben und sogar Ehebruch im groben Sinne daraus gemacht. Das ist nicht der Fall, wie hier festgestellt sein mag. Trotzdem, was bei vielen anderen nur belacht und was man ihnen nicht zurechnen würde, darf sich ein Diener Gottes im Amte nicht erlauben. Wer aber Gottes Wort predigt, kann die Stimme des Gewissens in seiner Brust nie verlieren, und darum erklärte der Herr Pastor sofort, daß er nicht wieder mit Freudigkeit vor die Gemeinde treten könne und deshalb lieber sein Amt niederlege.

Jutshedde. Am zweiten Pfingsttage fand in unserer Kirche ein Konzert von Mitgliedern des Bremer Domchors statt. Gesang, Orgel- und Violinstücke mit Orgelbegleitung wechselten mit einander ab. Wer Freude hatte an guter Musik, bekam hier wirklich Formvollendetes zu hören. Besonders eindrucksvoll wirkten das Largo von Händel (Orgel, Violine und Gesang) und der Vespergesang von Bortniansky. Es würde zu weit führen, die ganze Fülle des Gebotenen im einzelnen zu würdigen. Aber es war wohl niemand unter den Anwesenden, der nicht einen Eindruck bekommen hätte von der großen Macht edler, geistlicher Musik. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, daß der äußere Erfolg des Konzerts ein guter war. Für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen konnte eine Summe von 250,10 Mk. nach Abzug der Unkosten abgeführt werden. Ganz besonderen Dank um das Gelingen des Konzerts hat Herr Lehrer Edhoff verdient, der sich ganz in den Dienst der Sache stellte. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß die Mitglieder des Domchors nach hier kamen, er hat durch verständnisvolle Begleitung der gebotenen Stücke nicht unwesentlich zum Gelingen des Konzerts beigetragen.

Wsendorf. Zur Ludendorf-Spende sammelten Schulkinder in Wsendorf 122 Mk., in Rampsheide 55,90 Mk.; dazu wurden am 2. Sonntage nach Trinitatis in der Kirche gegeben: 25,20 Mk. Die Sammlung in Brebber ist noch nicht abgeschlossen. Die Schulen in Wsendorf und Brebber wollen Laub zu Heu sammeln und den Ertrag zur Ludendorf-Spende legen. E.

Wilsen. „Freie“ Bauern um das Jahr 1500. Wer aus der Geschichte des Mittelalters weiß, wie hart gerade unser heimatlicher Bauernstand unter den Kämpfen der Hoyaer Grafen mit den Bremern, mit den Rittern Klemke, Korlehafe, Mandelsloh und wie sie alle hießen, zu leiden hatte, wer weiß, wie durch Klöster und Herrschaften die ursprünglich unabhängigen Bauern geknechtet wurden, der muß sich wundern, daß es um 1500 überhaupt noch Bauern gab, die freies Erbrecht besaßen und die im Grunde keinen Herrn über sich anerkannten, wenn sie sich auch freiwillig in den Schutz eines Fürsten stellten, der ihnen ihre uralte Freiheit be-

stätigte, und der nur eine kleine Abgabe für den Schutz erhob. Von diesen uralten Bauerngeschlechtern besitzen wir noch eine Liste, aus der wir im Folgenden einige Namen nennen:

In Ufendorf war neben dem Siebenmeier in Effen, der aber immerhin vom Kloster Büden einigermaßen abhängig war, Walfike der einzige freie Bauer. In Blender gab es 6, unter anderen Langhalse, Wolekinge, Bare, Wittelo, Randinge. In Heiligenberg der Müller Kurd, in Hustedt 3, Reger, Henke, Tegge, in Martfeld 6, Symer, Reineke, Kahrstems u. a., in Otersen der Meier, in Schwarme Hinrik, in Uenzen Puntike und in Wilsen aus einer größeren Zahl Ristenmacher, Berike, Wulfert, Rihesacke, Birerde, Werenberch, Berdes, Molenbruck, Mokinghe, Bullenberch, Hibbelinghe. Es wäre jedenfalls interessant zu erfahren, ob von diesen Geschlechtern noch heute nach 400 bis 500 Jahren Nachkommen in unseren Gemeinden leben.

Kollekten

Für den Evang. Verein:

| | |
|------------------------|-------------------------|
| Ufendorf . . . 28,20 M | Schwarme . . . 25,— M |
| Blender . . . 43,— " | Sudwalde . . . 23,— " |
| Intschede . . . 34,— " | Wilsen . . . 36,— " |
| Martfeld . . . 31,94 " | Bruchhausen . . . 6,— " |

Für den evang. Kirchenfonds:

| | |
|------------------------|---------------------------|
| Ufendorf . . . 43,70 M | Schwarme . . . 40,— M |
| Blender . . . 60,— " | Sudwalde . . . 37,70 " |
| Intschede . . . 24,— " | Wilsen . . . 40,— " |
| Martfeld . . . 35,60 " | Bruchhausen . . . 23,35 " |

Für die Ludendorfspende gingen ein: Kollekte in der Kirche zu Wilsen 54 Mk.; in der Schule Kuhlenkamp-Hohenmoor gesammelt 151,45 Mk.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Mai 1918.

Ufendorf. Geboren. Sohn: am 9. Pächter Meyer-Steinke, am 10. Mühlenbesitzer Goldmann-Ufendorf, am 20. Brinkfizer Timke-Altenfelde; Tochter: am 6. Schlosser Bossekell-Ufendorf. — Getraut: am 10. Haussohn H. Wachendorf-Kampsheide und Haustochter Elise Meyer-Morsum. — Gestorben: am 17. Brinkfizer A. Wendt-Ufendorf, 69 J., am 27. Halbmeier E. Habichtorst-Hohenmoor, 38 J., am 31. Ehefrau Dammann-Uepsen, 62 Jahre.

Blender. Geboren. Tochter: am 24. Häusling Fritz Kracke-Hiddestorf. — Getraut: am 14. Brinkfizer Fritz Wigger-Hiddestorf mit Dienstmagd Dorothee Harms-Tuschendorf (Kriegstrauung). — Gestorben: am 1. Altenteilerin Ww. Elisabeth Harjes, geb. Quensel-Adolfs-hausen, 76 J., am 17. Brinkfizer und Witwer Joh. Heintz. Grieme-Blender, 79 J., am 23. Haussohn Herm. Niebuhr-Alt-Holtum, 17 J., am 28. Ehefrau Sophie Better, geb. Hustedt-Lake († in Bremen), 36 J.

Intschede. —

Martfeld. Geboren. Sohn: am 6. Heinrich Meyer-Martfeld, am 7. Johann Hans-Hustedt, am 14. Wilhelm Knake-Kl.-Vorstel, ledige Trina Hustedt-Hustedt; Tochter: am 16. Heinrich Wachendorf-Normannshausen, am 5.

Bernh. Mügge-Hollen (totgeb.) — Gestorben: am 11. Ehefrau Trina Masemann-Kl.-Vorstel, 38 J., am 24. ledige Doris Hartje-Tuschendorf, 48 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 17. Schneidermeister Wilh. Gehrke, am 13. Brinkfizer Niemann; Tochter: am 3. ledige Anna Bielefeld, am 28. Häusling Dietrich Fall-dorf. — Getraut: am 3. Gerichtschreiber Berdes-Bremen und Haustochter Elise Dtmann-Schwarme, am 17. Haussohn Otto Bohlmann-Schwarme und Haustochter Dora Blome-Schwarme. — Gestorben: am 4. Kind Bielefeld, 2 Tage, am 22. Witwe Krüger, 78 J.

Sudwalde. Geboren. Tochter: am 8. Haussohn Wilhelm Hartwig-Sudwalde, am 12. Häusling Dietrich Meyer-Bensen, am 22. Zimmermann Karl Meyer-Uffinghausen, am 30. ledige Haustochter Ubele Wohlers-Sudwalde. — Getraut: am 17. Landwirt Fritz Budelmann-Mening-hausen mit Witwe Doris Meyer, geb. Büntemeyer, Sud-walde. — Gestorben: am 5. Haussohn Albert Ucht-mann-Neubruchhausen, 63 J., am 6. Altenteiler Friedrich Helms-Sudwalde, 89 J.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 9. Füllfiter Schröder-Schapfen, am 20. Vollkötner Jütjen-Briffenberg, am 21. Häusling Müller-Behresen, am 24. Kaufmann Schwenker-Gehlbergen; Tochter: am 8. Pächter Lühring-Homfeld, am 27. Katasteramtsassistent Brüning-Osterholz (Mutter geb. Hoffmann-Wilsen). — Getraut: am 21. Elektro-techniker Barth-Bielefeld mit Schneiderin Heithoff-Engeln. — Gestorben: am 2. Witwe Stetter-Weseloj, 50 J., am 3. Witwe Timke-Hoyerhagen (früher in Gehlbergen), 75 J., am 5. Witwe Schumacher-Derdinghausen, 61 J., Kind Reineke-Behlmer, 12 J., am 7. Häusling Hinkelber-Briffenberg, 46 J., am 10. Unbauer Müller-Homfeld, 60 J., am 31. Kind Kronenberg-Wilsen, 3 Mon.

Rätselecke.

Kriegsrätsel.

I.
Ein Dörflein nah dem Weserstrande —
Nimm ihm sein kleines t,
So wird's zum Fluß im Feindeslande,
Da herrscht zurzeit viel Weh.

II.
Wenn erst ins Wort mit m das Heer
Wird heimgekehret sein,
Dann freut sich auf das Wort mit r
Manch einsam Mägdelein.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 1. nächsten Monats an die Schriftleitung des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. 402 v. 3. 446 v. 11.
- II. 403 v. 6. 407 v. 3. 24 v. 1. 388 v. 3.

Wegen Platzmangel können nur die Namen der Gewin-ner der Rätsellöser genannt werden: Ubeline Schumacher-Martfeld und Meta Maaz-Martfeld.

Briefkasten.

Aufmerksamamer Leser. Sie haben in der Mai-Aus-gabe des „Boten“ fünf Druckfehler gefunden? Auf der Postkarte, mit der Sie uns dies mitteilen, ist Ihnen aber auch selbst ein orthographischer Schreibfehler passiert. Be-herzigen Sie den alten Kalenderreim:

Gib, Leser, nicht so sehr auf jeden Fehler acht,
Denn niemals ist ein Blatt und der, der es gemacht,
Und der, der es gelesen,
Von allen Fehlern frei gewesen!

Rst.

Druckfehler in vor. Nummer. De Pingstgeschichte. v. 4 lies garw statt gawn, v. 7 sit statt sich, v. 13 toveel statt soveel, v. 16 Joel statt Joel, v. 17 van statt fan.